

Siebenrock 49–59) zeigen von Anfang an sein eigenständiges Profil. Der Kaplan promovierte ohne Zustimmung des Bischofs und zum Leidwesen des zuständigen Pfarrers bei Sebastian Merkle in Würzburg über Pascal. Einen Ruf nach Straßburg durfte Laros nicht annehmen (die verzwickte Quellenlage hierzu bei Seiler 15f). Laros wusste sich auch als Opfer zu inszenieren. Aber in den Zeiten eines ausufernden Modernismusverdachts war so ein Handeln nicht außergewöhnlich. Der Verdacht wird ihn begleiten. Ob er diese Rolle auch genossen hat? Einen zukunftsweisenden Vorstoß stellt seine Ehelehre dar (Unterburger 131–187), die ich für die zukunftsreichste Leistung von M. Laros halte. Das Zweite Vatikanische Konzil hat durch die Abkehr von der überkommenen Ehelehre viele Impulse in diese Richtung gesetzt. Ebenso wegweisend war seine Leistung als Ökumeniker. Er folgte Pfarrer Metzger in der Leitung der „Una-sancta-Bewegung“ nach. Hier scheint noch Forschungsbedarf zu bestehen, da kein Einzelaufsatz diesem Aspekt eigens nachgeht.

Diese Nachfolge steht nämlich in Spannung zur „Kriegstheologie“ von Matthias Laros, die Jakob Knab (61–84) sorgfältig darstellt. Damit sind auch die Grenzen des Theologen und die Berechtigung der kirchlichen Zensur verdeutlicht. Dass er den Tod des Soldaten in die Nähe des Opfertodes Christi stellt und literarisch seine Schrift als Ansprache Christi an die Soldaten konzipiert hat die kirchlichen Kritiker mit Recht moniert (94–97). Ein Pazifist war Laros nicht. Hier hätte er nach Knab wohl besser Pfarrer Metzger, dem er in der ökumenischen Gemeinschaft „Una sancta“ nachfolgte, folgen sollen.

Zwei weitere Aspekte dieses Trierer Priesters arbeitet der Band heraus. Seine Auseinandersetzung mit der Engführung „katholischer Politik“ auf das Zentrum und seine durchgehende Distanzierung vom Nationalsozialismus, der ihn gerne für sich vereinnahmte wollte (Seiler 189–254) zeigen eine Haltung, die christlichen Glauben und unmittelbare politische Interessen zu unterscheiden suchte. Seine Verbindungen mit der Zeitschrift Hochland dokumentieren den Aspekt einer konsequenten Arbeit an einer innerkirchlichen Erneuerung; – gerade auf dem Boden des aktuellen Kirchenrechts, das Laros im Sinne von mehr Eigenständigkeit und Freiheit zu interpretieren wusste.

In der Lektüre eines so umfangreichen und nuancenreichen Werkes werden natürlich weitere Fragen wach. Ich frage mich, ob sich seine politische Grundeinstellung, die sich anfänglich vor allem gegen die Einheit von Zentrum und katholischer Kirche richtete, nach 1945 verän-

dert hat. Gibt es Stimmen und Zeugnisse zu seinem Stil als Priester und Seelsorger; und zwar von einfachen Gemeindegliedern? Und schließlich: Hatte er sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Beginn er noch erlebte, nicht ausführlicher geäußert? Dass hier ein knorriger, unkonventioneller, aber durch und durch hingebungsvoller Priester und Geistlicher in Erinnerung gerufen wird, kommt schon im ersten Satz zum Ausdruck: „Aus Matthias Laros wird man nicht so recht schlau“ (9). Es ist die besondere Qualität dieses Bandes, der vor allem von der Forschungsarbeit des Herausgebers getragen wird, diese Irritation nicht eingeebnet zu haben.

Innsbruck Roman A. Siebenrock

*Frank Stückemann: Johann Moritz Schwager (1738–1804).* Ein westfälischer Landpfarrer und Aufklärer ohne Misere, Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2009 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 36), 641 S., ISBN 978-3-89528-739-8

Viele Pfarrer der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wollten nicht nur theologisch à jour sein, sondern verstanden sich auf Grund ihrer zeitgenössischen Theologie als kritische Meinungsmacher für die Öffentlichkeit. Das in Relation zur Gesamtbevölkerung hohe Bildungsniveau des Pfarrerstandes – man denke nur an die geringen Alphabetisierungsquoten und das vielerorts erst im Aufbau begriffene Schulwesen – ließ diesen für den Wissenstransfer geeignet erscheinen. Und umgekehrt sind evangelische Geistliche wegen der Menge des archivierten Materials, das sie hinterließen, eine (sozial-)geschichtliche Quelle ersten Ranges.

Ein besonders interessanter Repräsentant des aufgeklärten Landpfarrers ist nun greifbar. Dies ist einer außerordentlichen Fleißarbeit von Frank Stückemann zu verdanken, der sowohl biographische Anknüpfungspunkte als auch berufliche Parallelen mit seinem Protagonisten vorzuweisen hat: Er stammt aus Jöllenbeck aus dem Minden-Ravensberger Land, wo Schwager jahrzehntlang tätig war, und er bekleidet ebenfalls ein Landpfarramt. Der Landstrich war bislang weniger durch ein aufgeklärtes als vielmehr durch ein erwecktes Format christlichen Glaubens historisch in Erinnerung geblieben. In seinem in mancherlei Hinsicht streitbaren Buch setzt St. hier ein und errichtet mit seiner Untersuchung ein Gegenstandsmal zur von den Frommen um Johann Heinrich Volkening inszenierten planmäßigen Verdrängung des aufgeklärten Erbes – ein notwendiges „Antidot“, wie der Vf. seinen ebenso kämpferischen Helden nennt.

St. beschreibt den Weg des Sohnes wohlhabender Bauern in streng lutherischer Tradition der Herrschaft Gimborn ins Studium nach Halle unter das Katheder bekannter Neologen. Das Studium musste er für die Teilnahme am Siebenjährigen Krieg unterbrechen. Nach einigen Wanderjahren als Kandidat wurde Schwager 1768 in Jöllenbeck von den das Patronat ausübende Kanonissen eines Damenstifts gewählt und blieb dort bis zu seinem Tod 1804. Namentlich in den ersten Jahren sah er sich in zahlreiche „Rechtshändel“ verstrickt. Die lutherische Prägung wollte er nie leugnen, verstand sich aber als zum aufgeklärten Denken fortgeschritten. Eine besondere Wirksamkeit erfuhr Schwager durch eine umfangreiche journalistische Tätigkeit in verschiedenen lokalen und regionalen Intelligenzblättern, die auch reichsweit zur Kenntnis genommen wurden. St. hat hier ein schier endlos erscheinendes Netzwerk aufgeklärter Bürger aus den Archiven und Bibliotheken rekonstruieren können und stellt es auf über 100 Seiten dar (cap. 7). In zahllosen Beiträgen streitet der Freimaurer Schwager gegen Pietismus und Schwärmerei, gegen obrigkeitliche Aufsicht (Wöllners „Religionsregime“!), er gibt neuere theologische Kenntnisse für lesende Laien und für Kinder sowie pastorale Hinweise weiter. Besonders ficht er gegen Teufels- und Aberglauben. Durch eine Biographie und durch eine große Übersetzung der „Betoverde wereld“ würdigt er Balthasar Bekker. Aufklärungstypisch engagiert er sich für die Impfung, relativiert Symbolische Bücher, fördert ein historisch-kritisches Verständnis von Bibel und Bekenntnis und kritisiert von daher manches klassische Theologumenon. Zur Ehre gereicht ihm seine große Wertschätzung des Judentums, von dem er für die Emanzipation nicht zuerst eine Konversion oder aufgeklärte Assimilation fordert. Schwagers nicht mehr zu bestimmendes Œuvre umfasst auch einige – nicht zuletzt satirische – Romane.

Man liest 600 Seiten geballte Information und schwankt zwischen Dankbarkeit für das ausgeführte Bild eines so wirksamen Landpfarrers der Aufklärung und einiger Ratlosigkeit. So beeindruckend etwa die dargestellte Vernetzung Schwagers in seiner publizistischen Tätigkeit ist, so werden doch ganz überwiegend lediglich Personen addiert, das Netzwerk jedoch nicht analysiert. Man nimmt eine starke Pfarrerpersönlichkeit wahr und wundert sich, warum der Vf. offenbar keine kritische Distanz mehr halten kann: Nahezu durchgängig werden Schwagers Voten als wertvoll beurteilt, die der Gegner hingegen entweder als denkerisch einfach oder moralisch fragwürdig disqualifiziert. Der Vf. begnügt sich nicht damit, einen veritablen Ver-

treter einer Epoche und eines Milieus vorzustellen, sondern er behauptet auf Grund von etwas Schriftverkehr sogleich Freundschaften und Einflussnahmen – bis in die Karikatur hinein wird behauptet, dass der Landpfarrer Erkenntnisse großer Denker des 18. bis 20. Jahrhunderts „antizipiert“ habe. Manche Parallelisierungen und Entsprechungen – etwa: Friedrich II. als „der Aufklärer auf dem Thron“, Schwager als „der Aufklärer auf dem Land“ – machen erstaunen. Es gibt selten einen kritischen Umgang mit den Quellen, die im übrigen – wie bereits von den Gutachtern moniert (S. 13) – viel zu umfangreich zitiert werden. Das Zitat tritt oft an die Stelle von Analyse und synthetischer Darstellung. Es findet sich auch keine methodologische Grundlegung, obwohl kulturhistorische Berücksichtigungen eingefordert werden. St. verzichtet nicht bewusst auf die „Präsentation neuester Aufklärungsforschung“, wie er S. 12 behauptet, sondern er hat sie ausweislich des Literaturverzeichnisses nicht erarbeitet.

Die Untersuchung ist zwar umfangreich, bleibt aber nicht selten auf halber Strecke stehen, nicht trotz, sondern wegen der Fülle des Materials. Viele zeitgenössische Texte werden seziiert, einiges filetiert und so manches Filetstück präsentiert, aber – um im Bild zu bleiben – nicht wenig gerät unter den Händen des Vfs. zum Geschmetzelten und zum schwer lesbaren Haschee.

Das Grundproblem scheint zu sein, dass der Vf. zu viel für seinen Helden erreichen will, der kein typischer Vertreter einer respektablen und noch weiterhin verstärkt für die Gegenwart zu entdeckenden Theologie und Geisteshaltung sein darf, sondern ein origineller Vordenker sein muss. Nicht wenig ist aber zeittypisch und ließe sich auch bei anderen viel schreibenden Theologen dieser Epoche belegen. Was J.M. Schroeckh über Schwagers Bekker-Biographie schrieb, könnte ebenso für St.s Schwager-Darstellung gelten: Viel ist zu rühmen an Vollständigkeit und Genauigkeit – „[n]ur wünschten wir, daß sie etwas gelassener ... abgefaßt wäre.“ (zit. n. S. 294) Seiner „oft allzu großen Passioniertheit“ (S. 12) ist sich der Vf. bewusst. Gewiss ist manches an dieser Parteinahme nicht unsympathisch, und es verwundert nicht, dass lokale und regionale Rezensenten über das Werk sehr günstig urteilten – wer mag schon eine Aufwertung der eigenen Forschungsinteressen zurückweisen wollen? Weniger sympathisch dagegen mutet die bereits im Vorwort dokumentierte Streitbarkeit innerhalb der Forschungskontexte des Vfs. an.

Heidelberg

Hans-Georg Ulrichs